

## TAGUNGEN DES INSTITUTS

Das Ende des politischen Katholizismus in Deutschland 1933 und der Hl. Stuhl Ermächtigungsgesetz, Reichskonkordat und Auflösung der Zentrumspartei. Forschungsstand, Forschungsperspektiven und neue Quellen 25 Jahre nach der Scholder-Reppen-Debatte

Die vom Gastdozenten des Instituts veranstaltete „Giornata di studi“ widmete sich AM 17. Juni 2004 einem zeithistorischen Thema, das durch die jüngst erfolgte Freigabe wichtiger Archivbestände das Interesse der historischen Forschung neu geweckt hat. Thomas Brechenmacher lud dazu exponierte Vertreter dreier Historikergenerationen ein, Historiker, die die Debatte in der Vergangenheit aktiv geführt haben, und Historiker, die heute aktiv an den neu geöffneten Quellenbeständen arbeiten. Auf diese Weise sollte ein Dialog zwischen älteren und jüngeren Fachvertretern geführt werden, der, abgesehen vom rein Fachwissenschaftlich-Inhaltlichen, nicht zuletzt auch darauf abzielte, den Jüngeren die Forschungserfahrung der Älteren weiterzugeben und ein Stück Historiographieggeschichte festzuhalten.

Die Teilöffnung der vatikanischen Archive für die Zeit des Pontifikates Pius' XI. (1922–1939) im Februar 2003 war ein von vielen Historikern lange erwartetes Ereignis. Zum ersten Mal legte der Vatikan zentrale Aktencorpora zum Verhältnis des Hl. Stuhls zur Weimarer Republik und zum nationalsozialistischen Deutschland der gesamten wissenschaftlichen Öffentlichkeit zur Benutzung offen: unter anderem die Archive der Nuntiaturen München und Berlin sowie die Parallelüberlieferung aus dem Archiv der Kongregation für die außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten. Andere, bereits erfolgte oder unmittelbar bevorstehende Archivöffnungen tragen gleichfalls dazu bei, die Quellenbasis zur Geschichte des Verhältnisses von katholischer Kirche und Nationalsozialismus zu verbreitern – so etwa die 2002 erfolgte Freigabe des Kardinal-Faulhaber-Archivs in München oder die angekündigte Öffnung des Archivs von Anima-Rektor Alois Hudal. Derartige Veränderungen der Quellensituation geben ausreichend Anlaß, alte Diskussionen nicht wieder aufzuwärmen, aber doch wieder aufzunehmen und zu fragen, inwieweit die jetzt freigegebenen Akten neue Einsichten erlauben oder inwieweit sie den unveränderten Problemstellungen neue Aspekte hinzufügen können.

Die bisherige Arbeit mit den genannten Beständen hat gezeigt, daß Pauschalbeurteilungen der Jahre 1933 bis 1939 noch nicht an der Zeit sind; jüngste, in diese Richtung zielende Publikationen sind auf deutliche Kritik gestoßen. Um eine wirklich fundierte Gesamtschau vorzubereiten, wird sich die Wissenschaft zunächst auf Detailarbeit zu einer vielfältigen Palette von Einzelthemen einlassen müssen – von den Länderkonkordaten bis zu den Bischofswahlen, von der auf das Reichskonkordat folgenden Politik des Hl. Stuhls gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland über die Devisen- und Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Priester und Ordensangehörige bis zur Enzyklika *Mit brennender Sorge*, von der Schul- und Verbandspolitik bis zur Haltung der Kirche gegenüber den vom Nationalsozialismus verfolgten Gruppen, um nur einige Stichworte zu nennen.

Um angesichts dieser Themenvielfalt Zersplitterung und Beliebigkeit zu vermeiden, erschien es angezeigt, eine „Giornata di studi“ – der ja nur ein Tag zur Verfügung steht – auf einen engen Ausschnitt zu konzentrieren. Nirgendwo ließ sich dazu besser ansetzen als am Beginn der Geschichte des Verhältnisses von nationalsozialistischen Machthabern und katholischer Kirche, im Jahr 1933, in jenen Monaten zwischen der Regierungserklärung Hitlers am 23. März und der Unterzeichnung des Konkordates zwischen dem Hl. Stuhl und dem deutschen Reich am 20. Juli, in denen entscheidende Weichen gestellt wurden, – Weichenstellungen, über deren Bewertung innerhalb der Geschichtswissenschaft heftig gestritten wurde.

Um die Frage nach dem „Ende des politischen Katholizismus in Deutschland 1933“, nach den wirklichen oder nur vermuteten Zusammenhängen zwischen Ermächtigungsgesetz, Reichskonkordat und Auflösung der Zentrumspartei hatte sich eine zuletzt Ende der 1970er Jahre zwischen Konrad Repgen und Klaus Scholder geführte intensive Historikerdebatte entzündet. War das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933, um die damaligen Positionen zusammenfassend zuzuspitzen, ein Akt der Kooperation zwischen Vertretern der Kirche oder des deutschen politischen Katholizismus und den nationalsozialistischen Machthabern, unter bewußter Preisgabe der Demokratie, sprich um den Preis der Zustimmung des politischen Katholizismus zum Ermächtigungsgesetz, also um den Preis der Selbstenthauptung der Zentrumspartei (Scholder), oder war es die völkerrechtliche Basis, von der aus die katholische Kirche versuchte, der nationalsozialistischen Diktatur Widerstand zu leisten (Repgen)?

Bei näherem Hinsehen entpuppt sich die Scholder-Repgen-Debatte auch als ein Lehrstück über historische Methodik und Hermeneutik. Ist es zulässig, wenn die entscheidende Quelle, eine Hypothese zu belegen, fehlt, eine mehr oder weniger wahrscheinliche oder auch nur mögliche Indizienkette zur gewesenen Wahrheit zu deklarieren

(ein Verfahren, das Konrad Repgen Klaus Scholder ankreidete) oder muß man sich, wenn die Quellensituation dunkle Flecke nicht erhellen kann, mit dem begnügen, was ein Akten-Positivismus eben gerade noch belegen kann (eine Haltung, die Scholder Repgen unterstellte)?

Historische Hermeneutik wurde auch während der „Giornata di studi“ des öfteren bemüht. Hingegen unterblieb, wovon der Gastdozent in seinen einführenden Bemerkungen warnte, ein erneutes Aufrollen der vor fünfundzwanzig Jahren leidenschaftlich diskutierten Detailfragen, etwa über die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit geheimer Absprachen zwischen einzelnen Akteuren im Vorfeld der von Papen nach Rom überbrachten Reichskonkordatsofferte. Ja, ein wesentliches Ergebnis des Kolloquiums bestand gerade in der Einsicht, daß auch die neu geöffneten Aktenbestände keine Dokumente beinhalten, die geeignet wären, diese Detailfragen in anderer als der bisherigen Weise zu beantworten. Die von Scholder vertretene, sogenannte Junktim-Hypothese eines Zusammenhangs zwischen der Zustimmung der Zentrumsfraktion zum Ermächtigungsgesetz und dem Konkordat zwischen Hl. Stuhl und deutscher Reichsregierung ist auch aus den vatikanischen Akten, dem letzten zentralen, der wissenschaftlichen Öffentlichkeit bisher nicht frei zugänglichen Archivcorpus zu dieser Problematik, nicht beweisbar. Damit scheidet – darüber herrschte Konsens unter den Teilnehmern – die Junktim-Hypothese endgültig aus dem wissenschaftlichen Diskurs über das Ende des politischen Katholizismus im Jahr 1933 aus. Eine zentrale Aufgabe erkannten die Teilnehmer darin, angesichts dieser Forschungslage eine neue Perspektive der Thematik gegenüber zu suchen und einzunehmen. Der Vorschlag des Gastdozenten ging dahin, im Gegensatz zur Debatte vor fünfundzwanzig Jahren zu versuchen, die Reichskonkordatsproblematik vor dem Hintergrund der Leitlinien und Spielräume zu begreifen, nach und in denen sich der Hl. Stuhl 1933 dem nationalsozialistischen Deutschland gegenüber bewegte. Dieser Vorschlag wurde sowohl in den einzelnen Referatsbeiträgen als auch in der Diskussion immer wieder aufgegriffen.

Der Vormittag der „Giornata“ widmete sich noch nicht direkt den neuen Quellen, sondern einer Rekapitulation des Forschungsstandes und einer Aussprache über aktuelle Forschungsperspektiven. Carsten Kretschmann (Frankfurt/M.) eröffnete mit einem Abriss der Inhalte und Argumentationen der Scholder-Repgen-Debatte, die er historiographiegeschichtlich in der Geschichtskultur der 1970er Jahre zu verorten versuchte. Konrad Repgen (Bonn) leitete seinen Beitrag mit autobiographischen Notizen über seine Forschungsarbeit in Rom in der ersten Hälfte der 1950er Jahre ein und schilderte seine Begegnungen mit P. Robert Leiber, dem Privatsekretär Pius' XII. Er charakterisierte die

Gutachten Leibers für Pacelli als die entscheidenden Quellenstücke zur Beurteilung der Haltung des Hl. Stuhls im Frühjahr 1933 und ging schließlich dazu über, die Vorbildwirkung des Laterankonkordats für das Reichskonkordat herauszuarbeiten. Auf Repgen antwortete Gerhard Besier (Dresden), Schüler des verstorbenen Tübinger Kirchenhistorikers Klaus Scholder und Fortsetzer dessen Werkes „Die Kirchen und das Dritte Reich“. Er referierte knapp über den seinerzeitigen Wissensstand und die Arbeitsweise Scholders, bevor er dazu ansetzte, ein Plädoyer für einen „moralischen Blick“ auf die Haltung der Kirche gegenüber dem Nationalsozialismus zu halten. Alle Erforschung von Detailfragen und alle Verpflichtung zu präziser und vorsichtiger Quelleninterpretation befreie den Historiker doch nicht davon, aus der Kenntnis des Ganzen schließlich ein wertendes Urteil zu fällen. Von dieser Warte aus bleibe alles in allem doch festzustellen, daß die vatikanische Politik dem nationalsozialistischen Unrechtsregime gegenüber in vielen Punkten versagt habe.

Um Besiers Aufforderung zum moralischen Urteil entspann sich eine lebhafte Diskussion, in der noch einmal die grundsätzlichen Positionen der Scholder-Repgen-Debatte deutlich wurden.

Rudolf Morsey (Speyer / Neustadt) richtete zu Beginn der zweiten Vormittagshälfte den Blick auf Deutschland und beleuchtete die Frage nach den Gründen für die Zustimmung des Zentrums zum Ermächtigungsgesetz sowie dem Ende der Zentrumspartei 1933 aus der Sicht der Zentrumsabgeordneten. Morseys Ausführungen waren wie diejenigen Repgens von hohem autobiographischen und historiographiegeschichtlichen Interesse, hatte Morsey doch selbst eine große Zahl ehemaliger Abgeordneter in den 1950er und 60er Jahren noch befragen können. Während seiner jahrzehntelangen Forschungen über das Ende der Zentrumspartei, so Morseys Fazit, habe er nie einen Beleg für die Junktim-Hypothese finden können. Georg Denzler (Bamberg/München) faßte anschließend den Forschungsstand zu einem der umstrittenen politischen Akteure jener Jahre zusammen: Franz von Papen. Denzler stellte den Vizekanzler als schillernde und schwer greifbare Figur in verschiedenen Interpretationszusammenhängen vor, als „Katholik, Zentrumspolitiker, Konkordatspromotor und Nationalsozialist“.

Am Nachmittag galten alle Beiträge den neu freigegebenen Quellenbeständen. Peter Pfister und Susanne Kornacker (München) führten in das Kardinal-Faulhaber-Archiv im Archiv der Erzdiözese München-Freising ein. Ihre besondere Aufmerksamkeit galt den Dokumenten zum Reichskonkordat im Nachlaß Faulhaber sowie den entsprechenden Aufzeichnungen des Kardinals in seinen Tagebüchern. Diese bedeutende Quelle wird gegenwärtig in mühsamer Entzifferungsarbeit erschlossen. Verknüpft mit den

Gesprächsnotizen, die Faulhaber systematisch in großer Zahl anfertigte, dürften die Tagebücher zukünftig eine weitere wichtige Quelle zum Thema „Kirche und Nationalsozialismus“ darstellen. Allerdings wird das Editionsprojekt des Münchener Diözesanarchivs noch einige Jahre in Anspruch nehmen.

Karl-Joseph Hummel (Bonn) vermittelte anschließend einen ersten Einblick in das neuerschlossene Archiv von Rektor Alois Hudal in der Anima. Der Titularbischof von Ela war weit weniger an der offiziellen Politik des Hl. Stuhls beteiligt, als er selbst gerne behauptete. Von aktiver Mitarbeit am Reichskonkordat kann keine Rede sein – im Gegensatz etwa zur durchaus wirksamen Initiative, die Hudal mehr als zehn Jahre später bei den Versuchen entfaltete, von der Deportation bedrohte römische Juden zu retten. Unabhängig von den Diskrepanzen zwischen Hudals persönlicher Lebenslegende und der historischen Wahrheit stellt der Nachlaß des Rektors jedoch einen durchaus bedeutenden Fundus dar. Das persönliche „Netzwerk“ des Bischofs umfaßte Kontakte zu einer Vielzahl von Persönlichkeiten aus unterschiedlichsten Bereichen des öffentlichen Lebens der Zeit, deren reiche Korrespondenz mit Hudal in wenigen Jahren im Archiv der Anima zugänglich sein wird. Derzeit dauert die Ordnung und erste Sichtung des Hudal-Nachlasses durch eine wissenschaftliche Kommission noch an.

Ergebnisse seiner Forschungen im Vatikanischen Geheimarchiv zur Konkordatspolitik des Nuntius und späteren Kardinalstaatssekretärs Eugenio Pacelli stellte Antonius Hamers (Rom) vor. Eine der Aufgaben der Forschung in den neu freigegebenen vatikanischen Akten wird darin bestehen, diese Konkordatspolitik als systematische Politik mit all ihren Stärken und Schwächen zu begreifen, als deren logisches Produkt das Reichskonkordat von 1933 zu sehen ist. Auch die nicht zustande gekommenen Konkordate mit den Staaten Württemberg und Hessen sind Teil dieser großangelegten Konkordatspolitik. Hamers lieferte anhand der vatikanischen Akten einen aufschlußreichen Einblick in die Verhandlungsziele und -strategien der jeweiligen Verhandlungspartner. Die Gründe für das Scheitern der Gespräche mit Württemberg und Hessen lagen einerseits in sich ändernden regionalpolitischen Konstellationen und in der schließlichen Machtübernahme des Nationalsozialismus, andererseits aber auch darin, daß der Hl. Stuhl bereits vor dem Ende der Weimarer Republik seine kirchenpolitischen Vorstellungen gegenüber Württemberg und Hessen nicht in gewünschtem Maße durchsetzen konnte.

Kirsi Salonen (Rom), die Bearbeiterin der Inventare der Nuntiaturarchive München und Berlin im Vatikanischen Geheimarchiv, stellte diese Findbücher vor und referierte knapp über Aufbau und Inhalte der beiden Archive, bevor Thomas Brechenmacher (Rom) abschließend

den Versuch unternahm, die Aussagekraft der vatikanischen Quellen zur Reichskonkordatsproblematik insgesamt zu bewerten und einige der im Laufe des Tages gesponnenen Fäden zusammenzuführen. Anhand ausgewählter Quellen führte er vor, auf welche Weise die Forschung zukünftig über das bereits von Ludwig Volk in seinen großen Arbeiten über das Reichskonkordat Geleistete hinausgehen könnte. So läßt sich etwa durch die neu aufgefundene Notiz des ehemaligen Kardinalstaatssekretärs Gasparri für seinen Nachfolger und Schüler Pacelli vom 30.06.1933 eine an der Kurie durchaus vorhandene, den Nationalsozialisten gegenüber konziliantere als die von Pacelli vertretene Strömung exakter greifen als bisher. Eine Schlüsselrolle für die zukünftige Arbeit dürften im übrigen die vom DHI Rom und der Kommission für Zeitgeschichte gemeinsam zur Edition vorbereiteten Berichte des Nuntius in Deutschland, Cesare Orsenigo, einnehmen, deren umfangreiches Corpus mit dieser Edition zum ersten Mal vollständig rekonstruiert und der Forschung zur Verfügung gestellt werden wird.

Als wesentliche Ergebnisse der „Giornata“ bleiben festzuhalten:

1) Weder die Forschungen der vergangenen fünfundzwanzig Jahre noch die jetzt freigegebenen Archivadokumente konnten einen Beweis für die sogenannte Junktim-Hypothese liefern. Die Annahme eines direkten Zusammenhangs zwischen der Zustimmung der Zentrumspartei zum Ermächtigungsgesetz und dem Abschluß des Reichskonkordats ebenso wie zwischen der Selbstaflösung der katholischen politischen Parteien in Deutschland und dem Konkordat wird damit immer unwahrscheinlicher. Die Scholder-Reppen-Debatte dürfte in diesem Punkt endgültig abgeschlossen sein.

2) Die Geschichte des Beziehungen zwischen Hl. Stuhl, deutschem Katholizismus, deutschem Episkopat und nationalsozialistischem Deutschland wird von einer personalistischen Sichtweise weitgehend abgehen und sich den strukturellen Fragen nach den Leitlinien und Spielräumen jeder einzelner dieser Gruppen gegenüber der nationalsozialistischen Herausforderung widmen müssen. Auch das italienische Vorbild (Laterankonkordat, Modell der „Azione Cattolica“) sollte dabei künftig stärkere Aufmerksamkeit finden. Die neu freigegebenen Quellen geben für eine derartige Neuausrichtung reichhaltiges Material an die Hand. So wird insbesondere der jeweilige Informationsstand im Vatikan über die Vorgänge in Deutschland (Nuntiaturberichte), die – oftmals schwankende – Grundlage einzelner Entscheidungen, weiterer und intensiver Aufmerksamkeit bedürfen.

3) Die Frage eines – auch moralisch akzentuierten – Gesamturteils über die Haltung der katholischen Kirche bleibt umstritten. Zu hoffen steht, daß die Auswertung der neuen Archivcorpora dazu beitragen wird, jenes wissenschaftliche Fundament auszubauen und zu sichern, das für ein ausgewogenes Urteil „sine ira et studio“ unabdingbar ist. Eine Publikation der Tagungsakten ist geplant.

Thomas Brechenmacher